

Petra Thorbrietz: Vernetztes Denken im Journalismus. Journalistische Vermittlungsdefizite am Beispiel Ökologie und Umweltschutz.- Tübingen: Niemeyer 1986, 240 S., DM 78,-

Reflexionen über die Sinnhaftigkeit des eigenen Tuns gehören bei Journalisten meist zur Tagesordnung - die kritische, auch selbstkritische Aufarbeitung solcher Denkprozesse unterbleibt aber in der Regel - schon aus Gründen der puren Selbsterhaltung. So bleibt das Nachdenken über Rollenzuweisungen im Prozeß der öffentlichen Kommunikation und journalistisches Selbstverständnis allenfalls akademischen Seminaren vorbehalten und entsprechend bedeutungslos für die Praxis. Eine an die Grundsätze rührende Diskussion journalistischer Handlungsmöglichkeiten bei der Vermittlung konkreter, massenmedial verbreiteter Inhalte hat immer noch Seltenheitswert. Eben dieses leistet jedoch die nun veröffentlichte Dissertation von Petra Thorbrietz. Am Beispiel der Umweltberichterstattung im Fernsehen legt sie dar, welche Faktoren den journalistischen Vermittlungsprozeß beeinflussen, um daraus Alternativen abzuleiten für einen von ihr propagierten "integrativen Denk- und Lernansatz im Journalismus". Grundlage der Analyse sind Umweltsendungen der ARD aus den Jahren 1970 bis 1984, sofern diese im Deutschen Rundfunkarchiv, Frankfurt/M., dokumentiert sind. Untersucht wurden also nur Sendungen einer öffentlich-rechtlichen Senderkette und auch nur solche, die z.B. aufgrund ihrer Länge als dokumentationswürdig im Archiv erhalten geblieben sind. Diese aus forschungsökonomischen Gründen vorgenommene, doppelte Einschränkung erweist sich jedoch als marginal. Trendaussagen lassen die Ergebnisse aus 15 Jahren Programmbeobachtung allemal zu; zudem werden sie ergänzt durch eine Reihe ausführlich recherchierter Fallbeispiele. Obwohl rein quantitativ eine Zunahme der Umweltberichterstattung im Untersuchungszeitraum um das achtfache ermittelt wurde (17 Beiträge 1970, 140 im Jahre 1984), auch Verschiebungen auf zuschauerstärkere Sendeplätze, offenbart

jedoch die Analyse der Themensetzung und deren journalistischer Behandlung geradezu niederschmetternde Defizite. Kernstück der Arbeit ist der Versuch, die herauskristallisierten Vermittlungsbarrieren in einem "vernetzten Untersuchungsansatz" sowohl durch strukturelle wie organisatorische als auch durch journalismus-immanente Faktoren zu erklären. Und da gelangt Thorbrietz zu brisanten Aussagen:

- wegen der "starken Verlautbarungsorientierung" bleibe die Umweltberichterstattung zwangsläufig reaktiv; konstatiert wird ein "eindeutiges Defizit an vorausschauender, kritischer Informationsgebung";
- das Informationsvakuum bei der Bevölkerung, verursacht durch die restriktive Informationspolitik von Wirtschaft und Staat, sei von den etablierten Medien, einschließlich der gedruckten, nicht beseitigt worden;
- die mangelhafte Umweltberichterstattung hängt auf Seiten der Journalisten ursächlich zusammen mit den Schwierigkeiten der Umsetzung wissenschaftlicher Ergebnisse und dem Fehlen wissenschaftlicher Recherchemethoden;
- begünstigt wird dadurch die Entstehung von Formen einer "Gegenöffentlichkeit" (Laien-, Betroffenenjournalismus), die nicht nur im Rahmen der Ökologiebewegung das tradierte Rollenverständnis von Journalisten als isolierte "Anstaltsinsassen" zunehmend in Frage stellen.

Daß journalistische Vermittlung jedoch mehr sein kann als bloßer technischer Reflex auf bestimmte Wirklichkeitsausschnitte, geleitet durch vorgebliche Objektivität und Tatsachenorientierung, wird durch einige Fallbeispiele eindrucksvoll belegt. Abgeleitet vom Brecht'schen Paradigma des Rundfunks für alle werden "hermeneutische" Funktionen des Journalisten dargelegt, die den Rundfunk öffnen können als "Forum für neue, prinzipiell unbegrenzte Meinungen in der Gesellschaft"; Wembers 'Vergiftet oder arbeitslos?'-Film, das ORF-Experiment 'Planquadrat' sind ermutigende Beispiele dafür. Eine Neuorientierung des Journalismus als "Frühwarnsystem in einer komplexer werdenden Welt" sei anzustreben. Folgerichtig entwickelt Thorbrietz ein Modell des zukunftsorientierten Lernens im Journalismus, in dem viel von Auflösung gesprochen wird: von der Auflösung der kommunikativen Hierarchien im Rundfunkjournalismus, von der Auflösung der Grenzen zwischen journalistisch-publizistischer und künstlerisch-ästhetischer Darstellung im Sinne einer umfassenden (Umwelt-) Medienpädagogik, aber auch von der Rekonstruktion ganzheitlicher Produktions- und Vermittlungsprozesse. Insofern ist die Arbeit von Petra Thorbrietz auch als Lehr- und Lernbuch für Journalisten (und solche, die es werden wollen) zu verstehen, die ihr Handwerk begreifen als Teil eines Bildungs- und Informationsbereiches, in dem journalistische Vermittlung heißt, Handlungsorientierungen aufzuzeigen, "Hilfe zur Selbsthilfe in Sachen Umwelt" zu geben - aber wohl nicht nur in dieser Sache. Das hier vorgestellte Modell eines vernetzten Denkens im Journalismus stellt sehr wohl auch eine Grundlage dar für Überlegungen zur Neukonzeptionierung von journalistischen Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten.

Detlef Pieper